

Die Inspection Oschatz

als vierte Abtheilung von

SACHSENS

Kirchen - Galerie.

Lief. 25.

St a u c h a.

Der Ursprung der hiesigen Kirchengemeinde ist höchstwahrscheinlich am Ende des 10. Jahrhunderts zu suchen, in welchem an vielen Orten des Meißner Landes zur Sicherheit gegen den, von dem deutschen Könige, Heinrich I. bei Jähna im J. 927 oder 928 zwar besiegt, aber fortwährend unruhigen slavischen Völkerstamm der Daleminzier Burgwarten angelegt und wozu Bezirke von einigen Meilen mit den darin liegenden und von den Wenden erbauten Dörfern geschlagen wurden. Damals entstand auch in dem, an Staucha ganz nahe angrenzenden Dorfe Dreben eine Burgwart, die, wie jede andere, eine Kapelle hatte, worin für die militärische Besatzung, so wie für die im Burgwartsbezirke wohnende, christliche Bevölkerung zu bestimmten Zeiten Gottesdienst gehalten wurde. Als diese Bevölkerung so zugenommen hatte, daß sie die Burgwartskapelle nicht mehr zu fassen vermochte, so ward der Aufbau eines geräumigeren Kirchengebäudes nöthig. Am Ende des 12. oder im Anfange des 13. Jahrhunderts ward daher ein solches Gebäude in dem mit Dreben eng verbundenen Staucha errichtet, dem Täufer Johannes geweiht und der ganze Drebenener Burgwartsbezirk dahin gewiesen; die Kapelle in Dreben ging aber, nebst den andern Burggebäuden, ein. Der Erbauer war ein Meißner Burggraf, vielleicht Reinher I., der von 1190—1232 diese Würde bekleidete und dessen Nachfolger Patrone der Kirche waren.

Warum das größere Kirchengebäude nicht in Dreben, sondern in Staucha errichtet wurde, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Vielleicht war die Erhöhung, worauf man es errichtete, schon zur Zeit der Wenden ein geheiligter Ort gewesen und von ihnen zur Opferstätte gebraucht worden, oder Staucha war schon damals das Eigenthum und der Sitz angesehener Ritter, die mit dem Burggrafen zu Meißen in einer Verbindung standen, welche ihren Wunsch, das Kirchengebäude in möglichster Nähe zu haben, leicht Berücksichtigung finden ließ, oder man ging schon damals damit um, ein Kloster in Staucha anzulegen und mit ihm die Kirche zu vereinigen. Wie dem aber auch sein mag; so geschah doch hier Nichts, was nicht auch an andern Orten, wo Burgen gestanden hatten, zu geschehen pflegte. So wurden z. B. in Jähna und Mochau die spätern Kirchengebäude nicht auf die Stelle der frühere Burgkapellen, sondern an einem andern, entferntern Plage aufgerichtet. Wie übrigens die Kirchengebäude an andern Orten in damaliger Zeit größtentheils von Holz aufgeführt und mit Schindeldächern versehen wurden, so geschah dieß auch ohne Zweifel bei dem ersten Kirchengebäude in Staucha, dessen äußere Beschaffenheit sich jetzt eben so wenig mehr bestimmen, als seine innere Einrichtung beschreiben läßt. In den später entstandenen Kriegen, namentlich in dem wüthenden Hussitenkriege wurde es, wo nicht ganz zerstört, doch so beschädigt, daß es nach Beendigung desselben nicht nur eine vielseitige Ausbesserung und größere Festigkeit erhalten, sondern auch im 16. Jahrhunderte dem jetzigen, durchaus steinernen, mit Siegeln gedeckten und mit einem Kreuzgewölbe versehenen Kirchengebäude weichen mußte.

In welchen Jahren aber namentlich der Bau der jetzigen Kirche ausgeführt worden sei, läßt sich nicht bestimmt angeben, sondern nur mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß es zwischen 1518 und 1537 geschehen sei. Denn, einer Sage nach, soll der, innerhalb dieses Zeitraums regierende Bischoff von Meißen, Johann v. Schleinitz, aus dem Hause Kagewitz, dessen Familie, außer mehreren andern Gütern hiesiger Gegend, auch das in Staucha eingepfarrte Rittergut Stauchitz besaß, das bereits erwähnte Kreuzgewölbe der Kirche haben machen lassen. Dieses Kreuzgewölbe ist aber mit den Kirchenmauern, wie der Augenschein lehrt, so innig verbunden, daß diese mit jenem nothwendig zu gleicher Zeit haben aufgeführt werden müssen. Jene Sage verdient wohl einige Berücksichtigung, zumal da sie mit der Nachricht übereinstimmt, welche Peccenstein im 3ten Theile seines sächsischen Schauplazes, S. 110 giebt. Herzog Georg von Sachsen nämlich, erzählt er, habe in Oschatz ein Collegiatstift anlegen und zur Erbauung der Kirche, sowohl auch zu dem schönen Rathhause und andern gemeinen Gebäuden ein Städtliches aus Gnaden contribuiren wollen; es wäre auch wohl in's Werk gerichtet worden, wenn nicht der Bischoff von Meißen der Zeit, Johann von Schleinitz, dawider gewesen, Inhibition beim Papste ausgebracht und durch dieselbe vielmehr seines schlechts Kirchen zu Stauchitz und Ploßitz mit Gebäuden und anderem Einkommen hätte erhöhen wollen. Peccenstein hat hier offenbar den Namen Stauchitz, wo nie eine Kirche gewesen ist, mit Staucha verwechselt und unter Ploßitz das benachbarte Kirchdorf Bloßwitz verstanden. Dieß vorausgesetzt, ergiebt sich aus seiner Nachricht wenigstens als wahrscheinlich, daß das jetzige Kirchengebäude unter dem Bischoffe, Johann v. Schleinitz errichtet und auf seine Vermittelung von dem Herzoge zu Sachsen, Georg dem Bärtigen, der von 1500—1539 regierte, ein städtlicher Beitrag dazu geleistet worden sei. Diese Wahrscheinlichkeit wird dadurch verstärkt, daß der Thurm, der mit der Abendseite der Kirche unmittelbar verbunden ist und darum mit ihr zu gleicher Zeit zu bauen angefangen worden sein muß, erst 1553 vollendet wurde, wie dieß die Jahrzahl andeutet, welche an der Mittagsseite desselben in einem unterhalb des Zifferblattes nach der Kirche zu vermauerten Ecksteine eingebauen ist. Man liest nämlich daselbst N. 53., was zu erklären ist durch: Anno 1553.

Die Kirchenmauer, theils von Pirnaischen Sandsteinen, theils von den in Staucha selbst gewonnenen Bruchsteinen aufgeführt, scheint, obgleich in verjüngtem Maasstabe, nach dem Muster der Stadtkirchenmauern zu Oschatz und Pirna, mit denen sie auffallende Aehnlichkeit hat, erbaut worden zu sein. Ihre Stärke beträgt vom Fußboden bis an den Sockel 2 Ellen, 9 Zoll, und über denselben bis an das Dach 2 Ellen; 10 Strebepfeiler stützen sie von Außen, wovon jedoch der 10te, neben der sogenannten Dobernitzer Thüre an der Morgenseite stehende, erst im Jahre 1737 angelegt worden ist. Das ganze Kirchengebäude ist, nach der zu Anfange des Jahres 1838 von Gewerken geschehenen Ausmessung, 51 Ellen lang, 22 Ellen tief und bis an das Gerölbe 17 Ellen hoch, und 8 hohe Fenster, als: 3 an der Morgenseite, 4 an der Mittags- und 1 an der Mitternachts-